

# Kriegstrauma à la Hollywood

Mit Arthur Millers „Alle meine Söhne“ meldet sich das Landestheater im Corona-Modellprojekt zurück

*Sabine Christiani*

Nicht nur Ute Lemm freute sich über den Neustart des Landestheaters, das im Rahmen eines Modellprojektes zur Durchführung von Kulturveranstaltungen in Corona-Zeiten vorerst bis Ende Mai seine Häuser in Rendsburg und Flensburg öffnet. Mit der Generalintendantin zeigte sich auch das Publikum in Rendsburg angetan von der Rückkehr des Schauspiels, das mit Arthur Millers „Alle meine Söhne“ in der Inszenierung von Hendrik Müller die erste Premiere des Jahres feierte.

Müller führt das Publikum zurück ins Amerika im Jahr 1947, in dem auch die Uraufführung des Stückes über die windige Doppelmoral der Kriegsgewinnler stattfand. Zur atmosphärischen Einstimmung weht im Bühnenhintergrund überdimensional das Star-Spangled Banner in knisternd-körniger Schwarzweiß-Projektion, dazu singt jemand „As Time Goes By“ – mehr Amerika geht kaum (Ausstattung: Marc Weeger).

Die ersten Spielszenen illustrieren knapp, was man unter dem Begriff „Kriegsbe-

geisterung“ versteht. Noch schreibt man das Jahr 1942, wie eine Stimme aus dem Off verkündet. Junge uniformierte Männer toben wie Kinder über die Bühne und lassen mit Gebrumm Spielzeug-Flugzeuge fliegen. Das nächste Bild, in dem die Familie den Kriegshelden inspe fröhlich zum Abschied winkt, wird getrübt durch Schatten von Tieffliegern, die entspannte Szene wird für Sekunden in gespenstisches Schwarz getaucht.

## **Unternehmer ohne Skrupel**

Und schon ist man im Thema: Joe Keller hat während des Krieges defektes Flugzeugzubehör ans Militär geliefert, 21 Piloten stürzten mit ihren Maschinen in den Tod. Statt seiner landete ein Mitarbeiter im Gefängnis, Joe ist als Firmenchef rehabilitiert und wieder erfolgreich.

Alles wäre also gut, wäre nicht auch sein Sohn Larry, der seit Jahren vermisst wird, vermutlich ein Opfer der Verfehlung des eigenen Vaters geworden. Joes Frau Kate will Larrys Tod nicht wahrhaben und klammert sich an Vorzeichen für seine vermeintliche Rückkehr.



Mit Schuldgefühlen hält er sich nicht auf: Joe Keller (René Rollin, hier mit Beatrice Boca in der Rolle der Kate). Foto: Henrik Matzen

Hendrik Müller lässt Millers Drama in schneller Bilderfolge ablaufen und konzentriert sich auf das Familiäre. Den Figuren gibt er dabei Raum, sich als Charakter zu entwickeln. Marek Egerts Chris räumt in einer melodramatischen Szene zu süffiger Hollywood-Musik sein Kriegstrauma ein und gibt sich linkisch im Umgang mit Ann, die Lucie Gieseler im Rekordtempo vom naiven Mäuschen mit wippendem Petticoat zur selbstsicheren Frau reifen lässt. Beatrice Bocas Kate ist die Optimistin, eine Meisterin der Verdrängung, die gute Miene zum bösen Spiel macht, obwohl sie um die Schuld ihres Mannes weiß. Der politischen Dimension dieses Spiels um Geld und Macht gibt René Rollin als Joe Keller ein Gesicht und sorgt für die berührenden Augenblicke des Abends. Anfangs der joviale Patriarch, entlarvt er sich als Mann ohne Schuldgefühl, der seinen Erfolg genießt. Und ist gerade deshalb ein Mensch wie jeder andere. „Was hätte ich denn machen sollen?“ Verunsichert, ja verzagt spricht er diesen Satz wie zu sich selbst und wendet sich dabei direkt ans Publikum – ein Moment, der nachdenklich macht.